

Gewächse; Häuser und Gärten vor der Hauptstadt z. B. werden mit undurchdringlichen Hecken aus Aloe und Cactus eingefriedigt. Die Pfirsichbäume werden vielfach vorwiegend des Holzes wegen gezogen, namentlich als Brennstoff verbraucht; nur der Holzarmut halber verwendet man in einzelnen Landstrichen neben den holzartigen Stengeln mancher Pflanzen Dünger als Heizmaterial. Ebenso müssen die bei Errichtung der elenden Ranchos nötigen Stämmchen, die als Stpfosten u. dergl. zu dienen haben, oft meilenweit am Lasso herbeigeschleppt werden.

Einen Teil des Jahres hindurch gewährt die Pampa bei aller Einförmigkeit doch einen recht freundlichen Anblick. Dann ist, so weit das Auge reicht, die ganze Gegend mit lustigem Grün bedeckt, muntere Herden weiden darin, ab und zu sehen wir einen Hirsch oder einen Trupp Strauße, übermütige Vögel treiben ihr Wesen in der Luft und am Boden. Je weiter wir aber nach Westen kommen, desto mehr ändert sich der Charakter der Steppe. Das Land sieht öder, winterlicher aus, ist nicht mehr mit so üppigem Grün bewachsen, sondern oft auf weite Strecken hin sogar von dornigen Kletten bedeckt. Noch weiter westwärts nimmt die Steppe wellenförmige Gestalt an; pflanzenarme, von der Sonne verbrannte, eintönig graue Hänge ermüden unser Auge. In diesen Gegenden wächst eine durch seltsamen und doch zierlichen Wuchs ausgezeichnete Baumart, von den Eingeborenen arboles genannt. Diese Baumzwerge erinnern in ihrer Gestalt an unsere Eichen, sind aber so niedrig, daß der Pampahirsch mit Leichtigkeit darüber hinwegsetzt. Daneben treten fast undurchdringliche Dorngebüsche auf. In der Zeit, in der der Klee zu welken beginnt, schießen urplötzlich 2—4 m hohe Disteln auf; sie bilden festgeschlossene Dicksche und machen das Fortkommen von ihnen eingeschlossener Menschen außerordentlich schwer, ja, nicht selten ganz unmöglich.

Auf der einförmigen, aber keineswegs öden Ebene fahren oder reiten wir Stunde nach Stunde, Tag nach Tag, ohne daß sich viel Abwechslung zeigt. Eine weidende Viehherde, ein aufgeschrecktes Wild, ein langer Ochsenkarrenzug, eine Estancia (Meierei), ein Posthaus, ein kleiner See — das sind die Dinge, die wir ab und zu zu sehen bekommen. Eigentliche Flüsse fehlen den Pampas, sie werden nicht von beständig fließenden reichen Wasseradern durchzogen. Das Gras darauf bildet keinen zusammenhängenden Rasen wie auf unseren Wiesen, es besteht vielmehr aus ziemlich gleichmäßig verteilten Grasbüscheln, zwischen denen der Boden kahl und unbewachsen bleibt. Das eine feinere Gras kommt auf den ganz trocknen Flächen vor, ist kniehoch und gelblich glänzend; das andere wird manns hoch, ist viel derber, hat lebhaft grüne Farbe und prachtvoll über $1\frac{1}{2}$ m lange Rispen, die seidenweiß aussehen und jetzt vielfach in künstlichen Sträußen (Marktsträußen) verwendet werden. Diese Rispen stehen auf hohen, geraden Schäften, die noch über die Köpfe der Reiter hinausragen. Solches Gras findet sich aber nur an feuchten Stellen, es verbreitet sich in dichten Büscheln über moorartige Gründe, begleitet die Rinnsale der Flüsse und Bäche und verleiht den Gegenden, in denen es wächst, ein schönes, frisches,